

durch welches der Geist entweder nach der Licht- oder Schattenseite hinsieht.» Wir erkennen den besonderen Rang, den das Trübe im Denken des Dichters einnimmt, denn ohne dieses bestünden lediglich isolierte Extreme, unvermittelte Gegensätze. Das Trübe ermöglicht weiche, fließende Übergänge zwischen den Gegensätzen und somit die ganze Vielfalt des Spektrums – im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinne.

Wo Goethe von Licht und Finsternis spricht, in engstem Zusammenhang damit auch von trüben Mitteln und Farben, da spricht er von «Urphänomenen», von Erscheinungen, über oder hinter denen sich kein Letztes mehr zu erkennen gibt. Urphänomene sind für ihn nicht ableitbar, sehr wohl aber lasse sich aus ihnen etwas ableiten. Und so ruft er den Naturforschern zu, die Urphänomene «in ihrer ewigen Ruhe und Herrlichkeit» stehen zu lassen, da man doch hier «die Grenze des Schauens» eingestehen sollte. Eckermann, seit 1823 Goethes ständiger Gesellschafter, Mitarbeiter und Herausgeber des Nachlasses, berichtet von einem Gespräch mit dem einundachtzigjährigen Dichter am 23. Februar 1831, in welchem dieser von «der hohen Bedeutung der Urphänomene» sprach, da man hinter ihnen «unmittelbar die Gottheit zu gewahren glaube». Wie nun die Naturforscher insbesondere dem Licht, diesem erhabensten aller Urphänomene, zu Leibe rückten, das provoziert Goethes heftigsten Widerspruch. Über den englischen Physiker Isaac Newton und dessen Theoriebildung zur Optik (1704) führt er aus: «Newton behauptet, in dem weißem farblosen Lichte überall, besonders aber in dem Sonnenlicht, seien mehrere verschiedenfarbige Lichter wirklich enthalten ... Damit nun diese bunten Lichter zum Vorschein kommen sollen, setzt er dem weißem Licht gar mancherlei Bedingungen entgegen: vorzüglich brechende Mittel, welche das Licht von seiner Bahn ablenken; ... er beschränkt das Licht durch kleine Öffnungen, durch winzige Spalten, und nachdem er es auf hunderterlei Art in die Enge gebracht, behauptet er, alle diese Bedingungen hätten keinen anderen Einfluß, als die Eigenschaften, die Fertigkeiten des Lichts rege zu machen, so daß sein Inneres aufgeschlossen und sein Inhalt offenbart werde.» Goethe fährt fort: «Die Lehre dagegen, die *wir* mit Überzeugung aufstellen, beginnt zwar auch mit dem farblosen Lichte, sie bedient sich *auch* äußerer Bedingungen, um farbige Erscheinungen hervorzu- bringen; sie gesteht aber diesen Bedingungen Wert und Würde zu. Sie maßt sich nicht an, Farben aus dem Licht zu entwickeln, sie sucht vielmehr durch unzählige Fälle darzutun, daß die Farbe zugleich von dem